

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

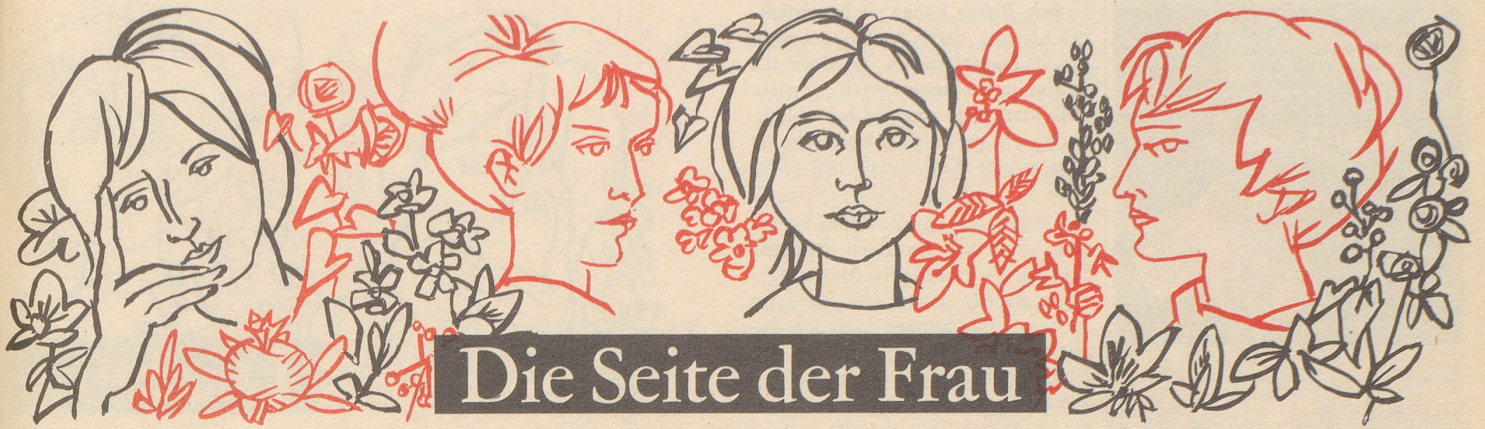
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Gebrauch der Adjektive

Eine Weile war der Gebrauch der Adjektive etwas in Verruf. Ich habe das nie begriffen. Ich habe gern Adjektive, wenigstens wenn sie anschaulich und gut gewählt sind.

Uebrigens, auch während der Zeit des Verrufs – die inzwischen wieder etwas abgeflaut zu sein scheint – gab es immer noch den guten, alten Shakespeare, der die Eigenschaftswörter großartig und eindringlich anhäuft («weary, flat, stale and unprofitable») und der doch eigentlich auch ganz ordentlich schreiben konnte. (Wenn «ordentlich» das gutgewählte Adjektiv sein sollte.)

Adjektive sind, wie Fremdwörter, Glückssache.

Mein dreijähriger Bub stellte einmal bei seiner Tante etwas eher Grausliches an. Er bemalte einen neuen, zartgrauen Spannteppich ausführlich mit einem fetten Lippenstift. Statt die Bodenmalerei verständnisvoll zu interpretieren, verlor die sonst so engelsgeduldige Tante für einmal die besagte Engelsgeduld, sagte dem Büblein ein paar gutplacierte Wahrheiten und gab ihm einen Klaps auf die schöpferischen Pfoten. Worauf er bei mir erschien und meldete: «Ich hätte nie gedacht, daß die Tante so frech werden könnte.» Das war ein seltsam gewähltes Adjektiv.

Und als in den zwanziger Jahren ein junger Mann in der Nähe von Zürich Vater und Mutter umbrachte und wir den furchtbaren Fall diskutierten, bemerkte ein junger Ingenieur, eine solche Tat sei taktlos. Das Adjektiv verschlug uns für ein Weilchen den Schnauf.

Vor nicht allzulanger Zeit erzählte mir eine Dame, sie sei mehrere Monate in Florenz gewesen. Ich fragte sie, ob sie die Donatello im Bar-

gello-Museum gesehen habe, Plastiken, bei deren Anblick auch die Nicht-Kunstverständigen, zu denen ich gehöre, das Herzklopfen überkommt. Und die Dame sagte: «Ja. Die sind nett.»

Ich hatte einen lieben Freund, der vor vielen Jahren gestorben ist. Er war klein und dick und hatte ein rotes Gesicht und ein Doppelkinn. Und jemand sagte von ihm: «Wenn er nur nicht so ordinär wäre!» Er war einer der zartesten und feinsten Menschen, die mir je begegnet sind. Auch ein seltsam gewähltes Adjektiv.

Was mich auf das Thema bringt, sind zwei Aeußerungen von französischen Dichterinnen. Die eine ist Françoise Sagan, die von Landru sagte, er sei äußerst faszinierend. Und die andere äußerte sich über das verzweifelte, düstere und brutale Buch Célines «Voyage au bout de la Nuit»: «Je suis enchantée de ce livre.»

Vielleicht bin ich es, die schiefgewickelt ist, denn diese beiden Damen gehen ja berufsmäßig mit Eigenschaftswörtern um, und verstehen sich also darauf.

Welenweg. Adjektive sind trotzdem manchmal Glückssache.

Bethli

Glatziges

Coiffeur mit Glatze – Witzblattfigur? Wohl eher Held eines permanenten Dramas, wie etwa der Abstinenzapostel mit der kugeligen Schnapsnase, wie etwa die Frau des ewigen Wirtschaftshockers, der Gatte einer «Essiggurke», die Braut eines Don Juans.

Glatze! Es ist, als ob einer den Begriff «Vergänglichkeit» als schmetterndes Trompetensolo durch die Landschaft tragen würde. Gebißschäden vertuscht uns mit Brillanz der liebe Zahnarzt. Ueber Bauchfalten und häßliche Zehen flunkert man mit Wolle, Seide und bunten Luxusledern hinweg. Wer aber hilft ihm, dem so peinlich entblößten Männerschädel? Jener naheliegende Akt männlicher Solidarität – ab Dreißig allgemeine Kahlschur aller – würde sogar für das starke Geschlecht ein zu starkes Stück bedeuten. Wir Frauen tun ein übriges:

Tragen als voluminöse Perücken und Pelzkappen doppeltes Fell spazieren, so die Diskrepanz ins Absurde steigernd! Bis endlich sogar Warenhäuser buschige Neufundländerpelze wie Kontaktpapier am Quadratcentimeter feilbieten, bleibt Dir – armer Adam – immerhin ein Trost: Der Schnauz. Er wächst vollkommen gratis und oft in den erstaunlichsten Farbtönungen, ebenfalls gratis. Also, wenn ich ein Mann wäre!

Nur etwas ist noch dankbarer: Als Frau das kahlgeschuerte Selbstbewußtsein eines Hausi, Sepp oder Miggel glatt zu übersehen – dank erwähnter Schnauz-Hypnose!

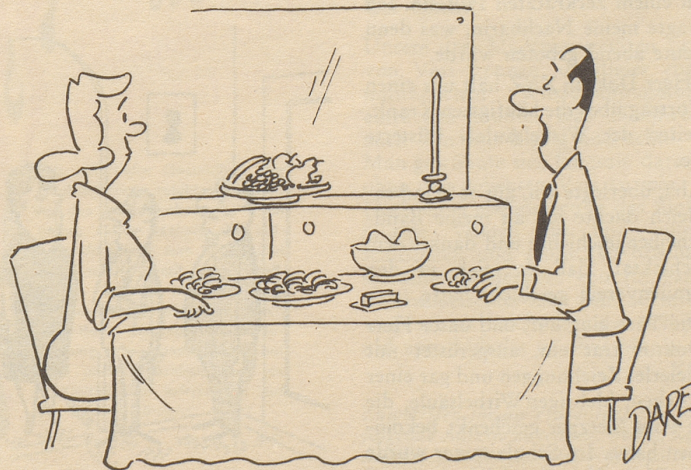
Ursina

Erziehungsprobleme

Mich beschäftigt seit einiger Zeit bei der Erziehung meiner beiden Buben das folgende Problem:

Die beiden Knirpse zählten wenige Jahre, als sie herausfanden, daß Händchen und Füßchen zum Angriff und zur Verteidigung wertvolle Dienste leisteten. Dieses hand- und fußfeste Aneinandergeraten mit dem darauffolgenden Geplärr «Mamaaaa, Mamaaaa» war zu einer täglichen Angewohnheit geworden, die es nun zu beseitigen galt. Nicht umsonst hatte ich mir ja aus Büchern, betitelt «Wie erziehe ich mein Kind?» ein Wissen angeeignet. In Bestätigung einer Methode, daß durch hundertfaches Wiederholen einer Ermahnung der Erfolg sich einstelle, gewöhnten sich meine Kinder tatsächlich allmählich das «Hauen» ab. Ich war nicht ohne Stolz über meine erzieherische Leistung, dies besonders dann, wenn ich andere Mütter über das ewige sich Schlagen ihrer Kinder klagen hörte.

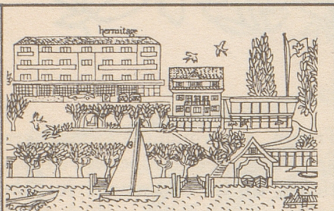
In der Zwischenzeit sind die Kinder Schulbuben geworden. Sie waren es noch nicht manche Tage, als sie jämmernd nach Hause kamen, daß der Roland und der Hans-Dieter usw. sie geschlagen hätten.



«Ich weiß schon, daß es nach einem Rezept meiner Mutter ist — aber sie könnte eben auch nicht kochen.»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwahl und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



hermitage

LUZERN-Seeburg

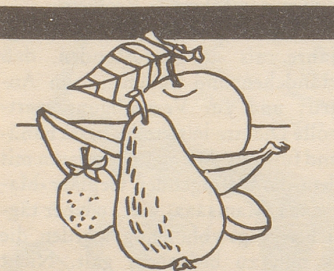
Das gepflegte Restaurant am See Hotel, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

B Rorschach Hafen

Bahnhof Buffet

H. Lehmann, Küchenchef



ELAN ist fein so fruchtig rein und löscht den Durst bei Gross und Klein.



ELAN Frucht-TOFFEE reich an Vitamin C

Unsere Buben haben nicht zurückgeschlagen; denn – siehe oben – durch hundertfaches Wiederholen ist tief in sie eingeträufelt worden, daß man sich eben nicht schlägt, auch nicht im Fall der Verteidigung (wegen der Kettenreaktion). Was nun?

Ich war nahe daran, ihnen zu sagen: «Das läßt Ihr Euch gefallen? Schlägt doch zurück!» Aber eingedenk meiner bisherigen hundertfachen Ermahnungen hielt ich damit noch zurück, fing aber an der Richtigkeit dieser Erziehung zu zweifeln an.

Vermutlich wird es nicht lange dauern, bis die beiden Buben von selbst wieder in ihre einstige Kleinkindermethode fallen – und wenigstens zur Verteidigung zurückschlagen. Müssen aber dadurch nicht Verwirrungen bei den Kleinen über die Gültigkeit meiner Ermahnungen entstehen? Und war nicht nur alle Mühe mit dem hundertfachen Wiederholen umsonst, sondern birgt sie nicht noch einen nicht wieder gutzumachenden Fehler in sich?

Was meinst Du Bethli, und was meinen andere Mütter sich «hauender» Kinder dazu? Käthi

Liebes Käthi, ich bin der Ansicht, daß, wer angepöfien wird, zurückhauen soll. Sonst werden Deine Buben zu Oepferlein. Aber zu Angreifern erziehst Du sie mit Recht nicht. In dem Lande, das Du bewohnst, wäre das fast noch gefährlicher, als in Deinem Heimatländlein. Bethli

Man lernt nie aus

Als ich als frischverheiratete Frau hieher zog, war man nicht wenig gespannt, ob ich auch in den lokalen Frauenverein eintreten würde. Eines Tages entschloß ich mich dazu. Ausgerüstet mit Lismete und gespannter Stimmung trabte ich am Montag dem Schulhaus zu. Ich war fast die letzte und fand noch Platz an einem zerkratzten Pütlein. Ich fragte meine Nachbarin, was denn heute abend geboten würde.

«Herr Doktor XYZ hält uns einen Vortrag über die häufigsten Krankheiten der Wirbelsäule!» flüsterte sie.

Aha, überlegte ich, gut so! Und sogleich dachte ich an meine Bandscheibengeschichte und dankte dem Schicksal, daß es mich in den Frauenverein geschickt hatte.

Die Türe ging auf, und unser Herr Doktor trat ein, ausgerüstet mit vielerlei Zeichnungen und gar einer frischen, klebrigen Wirbelsäule, die er vom Metzger geschenkt bekommen hatte. Im Schulzimmer wurde es still. Sechzig Frauenaugen waren auf den Sprecher hinter dem Pult gerichtet.



«Die schlimmste Krankheit, die wir heute miteinander besprechen wollen, ist die Diskushernie!» begann er und erklärte ausführlich die Symptome dieses verbreiteten Übels. Schade, dachte ich für mich, jetzt spricht er von einer Krankheit, die ich noch nie am eigenen Leib erfahren habe und wohl auch nie werde ... Zu dumm! Mein Interesse am Vortrag schwand dahin. Doch endlich, nach einer guten Stunde, war der Vortrag beendet.

«Und jetzt haben wir noch etwas Zeit zum Diskutieren! Haben Sie Fragen zu stellen?» erkundigte sich der Herr Doktor.

Und ob ich habe! dachte ich. Jetzt ist's Zeit, daß ich etwas Näheres über meine Krankheit erfahre. Meine Hand schnellte empor, als erste.

«Könnten Sie mir jetzt noch etwas über die Bandscheibenerkrankung sagen?»

Der Herr Doktor räusperte sich geniert.

«Hm, hm ... darüber habe ich jetzt eine Stunde lang gesprochen!»

Helen

Erlauschtes

Eine Frau verlangt in einem Sportgeschäft eine Motorradfahrerbrille. Die Verkäuferin zeigt ihr ein Modell zu Fr. 8.50, welches aber der Kundin preislich nicht zusagte, worauf ihr die Verkäuferin ein billigeres Modell anbot. Dieses fand den Beifall der Kundin mit den Worten: «Wüsst Si Fräulein, die Brille tuets au, i bruuche si nämli zum Bülle schnätzle.» H.

Du wirst lachen, lieber H., aber ich finde das gar nicht so übel. Im Gegenteil, – sehr erfinderisch. Wer niemals «Böllen» geschnezzelt hat, weiß nicht, was man da mitmacht! B.

Liebes Bethli!

Lesen Sie bitte einmal dieses Inserat aus einer zürcherischen Zeitung:

Zum 1. April oder 1. Mal 1963 wird für eine junge, deutsche Dame (19 Jahre)

ein möbl. Zimmer

in Zürich gesucht.

Es kommt nur ein gutes Haus einer erstklassigen Familie in Betracht, in dem die zur Vervollständigung ihrer Berufsausbildung nach Zürich kommende Dame auch menschlichen Anschluss finden kann. Den gestellten hohen Anforderungen kann der Mietpreis entsprechen. Auch Maklerangebote interessieren.

Zuschr. an (4) Düsseldorf, Schadowstr.

Mir hat es buchstäblich die Sprache verschlagen. Elisabeth

Reg dich nicht auf, Elisabeth. Es ist doch schön, daß die 19jährige Dame für ihre kulturellen Forderungen auch einen entsprechenden Mietzins zahlt. Wieviel kann man wohl verlangen, wenn man als Vermieter den «Faust I» gelesen hat? B.

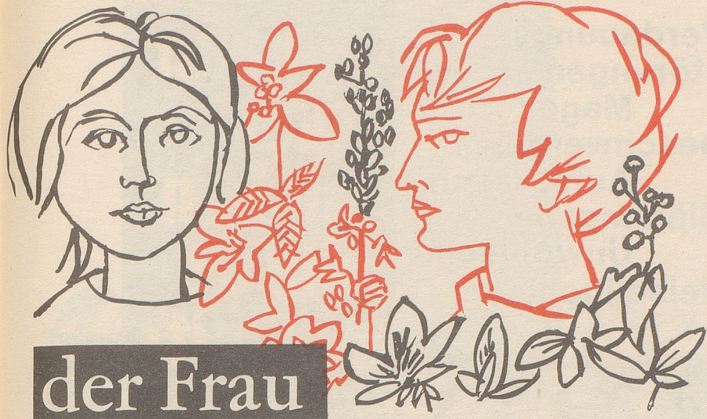
Liebes Bethli!

Mit wachsendem Schmunzeln habe ich «Der Badesonntag» gelesen. Aber ich bin nicht so sehr überzeugt, daß Du nicht weißt, wie Du mitten im Winter, auf diese alte Geschichte gekommen bist ...

Zu «Abrechnung mit den welschen Kavaliern» im Nebi Nr. 18:



«Darf ich Dir meinen andern Chef vorstellen?»



der Frau

Ich möchte nicht behaupten, daß Frau Gertrud Haldimann-Weiß im Namen sämtlicher Deutschschweizerinnen schreibt. Mich jedenfalls hat sie nicht gefragt. Ich bin im Gegenteil wieder zünftig «muff», nachdem ich den Artikel nochmals durchgelesen habe.

Uebrigens, in der Bundesverfassung heißt es doch, daß alle Schweizer Bürger das Stimmrecht haben, ausgenommen Geisteskranke und Verbrecher. Die Männer, die diese Bundesverfassung schrieben und genehmigten, hatten nicht einmal den Mut zu sagen, daß auch die Frauen von diesem Recht ausgenommen sind. Oder sind etwa alle Frauen geisteskrank oder gehören sie nach Hindelbank?

Was tut die kluge Hausfrau in dieser Lage? Sie sorgt dafür, daß wenigstens ihr Gatte an die Urne geht.

Herzliche Grüße sendet Dir
Deine Marceline

Liebes Bethli!

Was sagst Du zu diesen Beweisen und was unter «femininen Arbeiten» zu verstehen ist?

Auf Erotik deutet auch sein religiöses Suchen und die Zuwendung zu femininen Arbeiten wie das Trockenlegen der Bettnässer.

Der Prozeß wurde in einer hiesigen Zeitung behandelt, er endete mit Freispruch, wie zu lesen war. Persönlich habe ich keine Ahnung über wer, wie, wo, aber der herausgepickte Satz hat mir doch zu gut gefallen.

E. Colette

Ich war ebenfalls etwas verblüfft über den Satz. Ich hatte bisher religiöses Suchen nicht unmittelbar mit Erotik in Verbindung gebracht, und die vermehrte Zuwendung zu femininen Arbeiten wäre mir bei den Mann meines Haushaltes ganz willkommen. Es braucht ja nicht gerade das Trockenlegen von Bettnässern zu sein, es gibt sonst immer das und jenes zu tun, nicht wahr. Und aus welchen Urgründen diese Zuwendung stammte, wäre mir gleich. B.

Aus Schülerarbeiten einer Mädchensekundarschule

Leider bin ich in einem Rock geboren. Es wäre Tag, wenn ich die Lampe löschen würde.

Fröhlich winkend und jauchzend führte uns der Zug fort.

Der Zug schwänzelte aus dem Bahnhof. In Zürich hat man anstelle von Wachtunden Sekuritassen.

Jeder Bundesrat steht einem Temperament vor.

Zwischen Rußland und Asien erhebt sich das Moralegebirge.

Kleinigkeiten

Eine französische Wochenschrift führt einen Wettbewerb durch für Leute, die den großen Berühmtheiten des Films, der Bühne und des Music-Halls ähnlich sehen, – oder doch finden, sie sähen ihnen ähnlich. Die allwöchentlich publizierten Anmeldungen haben etwas Rührendes und geben einen tiefen Einblick in das Seelenleben der

Weleda
Massage- und
Hautfunktionsöl

Die natürliche Gesundheit der Hautfunktionen reicht nicht mehr für das ganze Leben aus. Früh genug sollte deshalb die aufbauende Pflege zum Schutz und zur Ernährung mit dem natürlichen Weleda Massage- und Hautfunktionsöl einsetzen. Nach dem Bade, bei sportlicher Betätigung, zur Massage und bei Luft- und Sonnenbad wirkt es kräftigend und erfrischend auf den ganzen Körper.

50 cc Fr. 3.40 150 cc Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA · ARLESHEIM

Menschen. Es geht auf keine Kuhhaut, wer da findet, sie sähen Liz Taylor oder Greta Garbo oder Burt Lancaster oder Lana Turner zum Verwechseln ähnlich. Ob es stimmt oder nicht – und es stimmt natürlich nicht – ist gleichgültig. Der Geisteszustand an sich muß diese Menschen ja glücklich machen.

*

Aus einer Geschichte, die Jean Cocteau als kleiner Bub schrieb: «Sie rannte so schnell, daß sie alle Haarnadeln verlor, nachher konnte sie noch viel schneller rennen.»

*

In Frankreich hat Marcel Tilloy, ein Hotel-Großunternehmer, hundertzweiundzwanzig Landgasthöfe zu einer «Chaîne du Silence», einer «Kette der Ruhe», in seinen Besitz vereinigt, die den Touristen wirkliche Stille und Entspannung bieten sollen.

*

Eine Firma für homöopathische Mittel in Springfield, USA, hatte festgestellt, daß der dortige Friedhof von sehr vielen Leuten besucht wurde. Die Firma mietete darauf eine gutplacierte Grabstätte und brachte folgende Inschrift an: «Hier ruht Herr Niemand. Er trinkt täglich unseren Gesundheitstee und wird deshalb noch sehr lange leben.»

*

Curd Jürgens, der momentan in einem Film die Rolle des großen Psychoanalytikers Freud verkörpert, besitzt, wie wir eben lesen, eine Käserei in der Normandie, große Blumenplantagen in Südfrankreich, eine Viehzucht in der Schweiz, und neuerdings einen, Tag und Nacht geöffneten, Super-Drug-Store in Berlin. Er geht also mit seinem Gelde wirtschaftlicher um, als die meisten Stars, und braucht keine Komplexe zu haben.

Üsi Chind

Unsere drei Mädchen mußten sich von Vati trennen, da dieser zum militärischen Wiederholungskurs einrücken mußte. Das Heimweh nach ihm war heftig und echt. Man gewöhnte sich langsam daran, ohne den geliebten Vati zu sein. Doch eines abends heulte das fünfjährige Vreneli los und unter schluchzen und schlucken brachte sie mühsam hervor: «So jtz gani dr Husmeischer hole zum Schläfe, we Vati nit heichunnt, das isch ja nid zum Ushalte so ohni Maa!»

KP

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

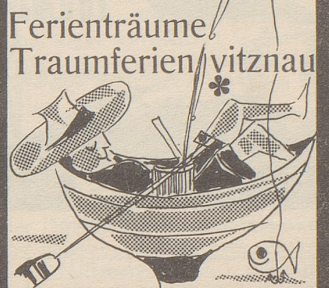


Seelage

W. Moser-Zuppiger
Dr. Th. Gerster-Moser
Tel. 071/43344

Kenner fahren
DKW!

am Vierwaldstättersee
Saison April bis Oktober
Verkehrsbüro Vitznau Telefon 831355



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Die Glasharfe

ist ein altes Instrument, aus verschieden großen Glasscheiben bestehend, die, auf gemeinsamer Achse drehend, mit einem nassen Finger in Schwingungen versetzt, glasklare Sphärenklänge von sich geben. So selten dieses Instrument auch zu hören ist, wer es einmal vernommen hat, vergißt seinen traumhaft schönen Klang nie mehr. Keine seltenen Musikinstrumente, aber ebenso seltene traumhaft schöne Orientteppiche finden Kenner und Liebhaber immer noch bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.

DOBB'S
Tabac

für den gepflegten Herrn